

Steigende Nachfrage nach einer Dienstleistung für Körperbehinderte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Hause sein – 75 Jahre Stiftung «Gott hilft», Zizers

Am 7./8. September 1991 feierte die Stiftung «Gott hilft» im bündnerischen Zizers ihr 75jähriges Bestehen. 1916 eröffnete Emil Rupflin zusammen mit seiner Frau in Felsberg ein Kinderheim für heimatlose Kinder. Sein Werk entwickelte sich so, dass unzähligen Kindern eine Heimat, vielen Gästen Erholung und persönliche Hilfe geboten werden konnte.

Heimatlos aufzuwachsen ist für ein Kind das schlimmste Los; das erkannte Emil Rupflin bald, als er, damals Heilsarmeeoffizier in Chur, in den Kriegsjahren Kindern aus Trinkerfamilien oder durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit in Not geratenen Familien begegnete. Dass seine Vorgesetzten in der Heilsarmee damals kein offenes Ohr hatten für die Gründung eines Kinderheims, schmerzte ihn sehr. Er wusste sich von Gott in den Auftrag gestellt, diesen Kindern zu helfen, trat aus der Heilsarmee aus und begann, allein im Vertrauen auf Gott, seine Arbeit. Dass daraus innert 20 Jahren ein verzweigtes Kinderheimwerk mit gegen 250 Kindern werden würde, dass andere Arbeitszweige folgen sollten, erkannte er damals noch nicht.

Überschaubare Einheiten

Rupflin hatte zwar selbst nie eine pädagogische Ausbildung genossen, wies aber sehr viel Gespür auf für erzieherische Belange und eine sehr hohe Fähigkeit, Gesehenes und Erkanntes in die Praxis umzusetzen. So setzte er sich mit den Schriften von Francke, Wichern und Georg Müller auseinander, besuchte aber auch Heime im In- und Ausland. In den Kinderheimaten von Eva von Tiele-Winckler in Oberschlesien entdeckte er das Familienprinzip, und noch im selben Jahr 1931 wurden in den grösseren Heimen Familiengruppen eingeführt, wohl eine Pionierleistung im schweizerischen Heimwesen. Die Heime sollten Lebensgemeinschaften im kleinen sein. G. Schnurrenberger, Hausmutter im Churer Heim, sagte dazu im Jahresbericht 1931:

Lebensgemeinschaften im kleinen

Unsere Heime sind Lebensgemeinschaften im kleinen, sind Zusammendrängung aller Lebensäusserungen und Lebenshindernisse im engen Kreise. Ist da verwunderlich für den, der die Realität der Menschen ins Auge fasst, dass es nicht ohne Reibung und Konflikte abgehen kann? Mir scheint die Vermeidung derselben immer klarer nicht das Wichtigste zu sein, sondern viel mehr die Verarbeitung derselben zu höherer Erkenntnis und Erfahrung, vor allem aber zu tieferer Selbstschau und grösserer Hochachtung des anderen. Da muss dann offenbar werden, ob jedes Glied der Gemeinschaft fähig und willig ist, dem Worte des Apostels nachzuleben, das da heisst: «Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.»

Gemeinsam leben – gemeinsam arbeiten

Es war für die Pioniere der Stiftung eine Selbstverständlichkeit, gemeinsam zu leben, gemeinsam zu arbeiten, aber auch gemeinsam vor Gott Schwierigkeiten zu bewegen oder am Ende der Woche Rückschau zu halten «auf die wunderbaren Taten Gottes». Diese Grundlinien der Arbeit ziehen sich auch hinein in die Gegenwart. «Sozialpädagogik ist leben mit andern als Beruf», hat Prof. Tuggener vor einigen Jahren definiert. In den Heimen der Stiftung bilden die Mitarbeitenden weiterhin zusammen mit den Betreuten Lebensgemeinschaften. Kinder und Jugendliche, welche viel familiäre Not und mehrere Ab-

brüche erlebt haben, sollen hineingenommen werden in eine möglichst tragfähige Gemeinschaft. Im Zentrum des pädagogischen Geschehens steht in erster Linie die Sozialpädagogin oder der Sozialpädagoge als Persönlichkeit in seinem ganzen Da-Sein. «Bei Christus sein, das heisst zu Hause-Sein» (F. Bodelschwingh). Diese Wahrheit kann nur transparent werden, wenn unsere Kinder etwas davon spüren und erfahren, was Jesus uns in unserem persönlichen Leben und in unserer Mitarbeiterschaft bedeutet.

Arbeiten mit der Familie

Wo die überschaubare Gemeinschaft so stark betont wird, könnte der Verdacht aufkommen, als sollten die Kinder aus der Familie herausgezogen werden. Rupflin erkannte sehr früh, dass den Kindern eigentlich nur geholfen werden kann, wenn auch ihren Eltern geholfen wird. In einem leerstehenden Hotel in Seewis/GR begann er deshalb, Elternkurse, Mütterwochen und ähnliches anzubieten. Dass dabei die betroffenen Eltern kaum kamen und für die Zusammenarbeit mit ihnen andere Wege gesucht werden mussten, ist eine auch andernorts gemachte Erfahrung. Aus diesem Anfang wuchs jedoch der Arbeitszweig der Bibel- und Erholungsheime der Stiftung Gott hilft. Viele Menschen haben in diesen Häusern Erholung, seelsorgerliche Hilfe und Rat gefunden, viele gingen gestärkt in ihre Familien zurück. Im Erziehungsbereich ist in den letzten Jahren die intensive Arbeit mit den Eltern und Familien als Partnern und Mitbetroffenen unverzichtbar geworden. Die Möglichkeiten und die Bereitschaft der Familien sind so unterschiedlich wie die Probleme der Kinder und Jugendlichen. So ist auch das Angebot der Stiftung Gott hilft differenzierter geworden: Neben drei Schulheimen bestehen zwei kleinere Heime mit externem Schul- und Lehrangebot sowie ein Verbund von vier sozialpädagogischen Pflegefamilien. In allen Heimen arbeiten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die vorwiegend an der stiftungseigenen Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Zizers ausgebildet worden sind. Die persönliche Zurüstung und fachliche Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter, sowohl intern als auch extern, ist der Stiftungsleitung ein echtes Anliegen.

Erziehungshilfe – Nothilfe – Transparenz

Ein Jubiläum ist auch Anlass für einen Ausblick. Dreierlei steht uns vor Augen:

Die Stiftung Gott hilft heute im Überblick

Schulheime in Herisau, Scharans und Zizers.

Kinderheime in Felsberg und Trimmis (mit Lehrlingsgruppe).

Verbund sozialpädagogischer Pflegefamilien: 2 in Stäfa, 2 in Herrliberg.

Höhere Fachschule für Sozialpädagogik, Zizers.

Bibel- und Erholungsheime: Seewis, Pura (TI).

Evang. Betriebsgehilfinnenschule in Seewis.

Altersheim und Alterswohnungen für ehemalige Mitarbeiter in Zizers.

Zentralverwaltung in Zizers.

Präsident der Stiftung: Dr. H. Zindel, Igis.

- Die Verunsicherung der Eltern hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder und die Begleitung ihrer heranwachsenden Jugendlichen, sowie die zwischenmenschlichen Nöte in Ehen und Familien haben ein Ausmass angenommen, dass sich die Aufgabe aufdrängt, auch ausserhalb der Grenzen unserer Stiftung Erziehungshilfe zu leisten und dadurch mitzuhelfen, familiärer und gesellschaftlicher Not zu begegnen. An den Formen solcher Hilfe ist noch zu arbeiten.
- Die Diskrepanz zwischen der differenzierten, individuellen Betreuung von Kindern und Jugendlichen bei uns und der umfassenden Notsituation in Ländern des ehemaligen Ostblocks oder der Dritten Welt ist erschreckend. Sie ruft nach Hilfeleistung über die Gartenzäune der Stiftung und unseres Landes hinweg. Bereits bestehen Kontakte nach Rumänien, wo zum Beispiel der Aufbau von Grossfamilien begleitet werden soll, oder nach Äthiopien, wo zwei ehemalige Absolventen unserer Höheren Fachschule für Sozialpädagogik mithelfen, ein Kinderdorf für heimatlose Strassenkinder von Addis Abbeba aufzubauen. Aus der Fülle von Erfahrung und Wohlstand soll so viel wie möglich weitergegeben werden!
- Als christliche Lebens- und Arbeitsgemeinschaften möchten wir noch viel transparenter werden für Gottes Liebe, die uns täglich geschenkt wird. Die Botschaft des Evangeliums sagt uns: Wo wir im Prozess der Umgestaltung durch Gottes Geist bleiben, werden Menschen, die mit uns zu tun haben, die Freundlichkeit Gottes in Jesus Christus erfahren.

Bernhard Heusser

Steigende Nachfrage nach einer Dienstleistung für Körperbehinderte

Die Wahl eines technischen Hilfsmittels für Körperbehinderte ist nicht immer einfach. Eine sorgfältige, oft aufwendige technische Beratung unter Berücksichtigung aller Aspekte ist notwendig. Diese kostenlose und neutrale Dienstleistung bietet die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Hilfsmittelberatung für Behinderte und Betagte (SAHB). Soeben ist der Jahresbericht 1990 erschienen und steht allen Interessenten zur Verfügung. Daraus geht hervor, dass die

Nachfrage nach dem SAHB-Dienstleistungsangebot weitergestiegen ist.

Die SAHB hilft allen Körperbehinderten in der Schweiz, unabhängig von Wohnort, Alter, Behinderungsart usw. Der Jahresbericht gibt in anschaulicher Form einen Einblick in das vielseitige Hilfsmittelangebot der SAHB mit Sitz in Wetzikon. Die Adresse: SAHB, Hofstrasse 105, 8620 Wetzikon.